

UNIVERSITÄT ZU KÖLN

kulturwissenschaftliche
forschungsgruppe
demographischer
wandel



kfdw-Workshop
Gelebte (Alb)Träume
Facetten einer neuen Alternskultur

11. November 2005

Impressum

Universität zu Köln
Kulturwissenschaftliche Forschungsgruppe
Demographischer Wandel
Koordinierungsstelle Wissenschaft + Öffentlichkeit
Arbeitsbereich Gasthörer- und Seniorenstudium
Albertus-Magnus-Platz, 50923 Köln
Tel. (0221) 470-6298, Fax (0221) 470-5934
E-Mail: miriam.haller@uni-koeln.de
Internet: www.uni-koeln.de/zentral/senioren/kfdw
Druck: Zentrale Hausdruckerei der Universität zu Köln

Wir danken dem Verein zur Förderung des Gasthörer- und Seniorenstudiums (fgs) für die freundliche Unterstützung des Workshops.

GELEBTE (ALB-)TRÄUME

FACETTEN EINER NEUEN ALTERNSKULTUR

**Workshop der Kulturwissenschaftlichen Forschungsgruppe
Demographischer Wandel im Rahmen 2. Kölner IFG-Kongresses
11. November 2005, Universität zu Köln, Philosophikum**

Die „Gesellschaft“ hat kein konsistentes und kein realistisches Bild vom Altern und seinen Leistungsmöglichkeiten und Leistungseinschränkungen. Wo und wie werden neue Alter(n)sbilder gefunden oder erfunden, geträumt oder bereits gelebt? Wie lassen sich Indizien für innovative kulturelle Konstruktionen des Alter(n)s oder performative Prozesse, in denen sich eine neue Alter(n)skultur ausdrückt, wissenschaftlich beschreiben und analysieren?

Das InitiativForum Generationenvertrag (IFG) richtet am 11. und 12. November 2005 den 2. Kölner Kongress `Altern ist anders` diesmal zum Thema `Gelebte Träume. Facetten einer neuen Alter(n)skultur` aus.

Im Rahmen dieses Kongresses veranstaltet die Kulturwissenschaftliche Forschungsgruppe Demographischer Wandel (kfdw) am Freitag, den 11. November 2005, einen interdisziplinären Workshop für Nachwuchswissenschaftler/innen. Die Ergebnisse des Workshops werden am Samstag u.a. in der Podiumsdiskussion vorgestellt und diskutiert.

Das InitiativForum Generationenvertrag hat folgende Arbeitshypothesen herausgearbeitet, die im Rahmen von Kurzvorträgen mit anschließender Diskussion im Workshop aufgenommen und überprüft werden sollen:

- (1) Es gibt keine Instanz (mehr), die legitimiert wäre, ein Idealbild des Alters und des Alterns zu formulieren und einzufordern. Deshalb kann ein neues Altersbild und eine neue Kultur des Alterns nicht durch politische, wissenschaftliche, künstlerische oder religiöse Vordenker/innen, sondern nur von den Alten selbst entwickelt werden.
- (2) Es gibt eine Vielfalt von (mehr oder weniger gleich anerkannten) individuellen Vorstellungen davon, wie man richtig altert.
- (3) Die individuellen Vorstellungen werden aus einer Vielzahl von Quellen

gespeist: aus fiktiven Szenarien ebenso wie aus individuell oder gemeinschaftlich bereits praktizierten Formen des Alterns und des Miteinanders von alt und jung, aber auch aus Praktiken und Vorstellungen früherer Zeiten oder anderer Kulturen.

(4a) Vorstellungen, die nicht verwirklicht werden (= Träume, die sich unverbindlich ausdrücken in den Voten wie „man sollte eigentlich tun oder nicht tun“), tragen eher nicht zur Konventionalisierung einer neuen gesellschaftlichen Sichtweise des Alters und eines neuen Umgangs mit dem Altern bei, sie schaffen aber u. U. ein günstigeres oder ungünstigeres Klima für die Realisierung bestimmter Vorstellungen vom Altern.

(4b) Vorstellungen, die bereits verwirklicht werden (= gelebte Träume, die sich verbindlich ausdrücken in tätigen Voten wie „ich lebe allein oder zusammen mit anderen eine unkonventionelle Vorstellung vom Altern“) fügen der gemeinsamen Vorstellung vom Altern (= Alternskultur) jeweils neue Facetten hinzu. Objektiviert werden die Facetten einer neuen Alternskultur und einer innovativen Kultur des Miteinanders von jung und alt – so die These des InitiativForums Generationenvertrag – also einerseits in individuell, partnerschaftlich und familiär gestalteten Lebensstilen und performativen Praktiken; andererseits in einer wachsenden Vielfalt von Initiativen und Netzwerken.

In einer abschließenden inter- bzw. transdisziplinär ausgerichteten Podiumsdiskussion wird am Samstag erwogen werden, ob und wie die vorgestellten neuen Facetten miteinander und mit bereits vorhandenen oder parallel entstehenden Facetten verträglich sind und welches (neue) veränderte Gesamtbild einer Kultur des Alter(n)s / Lebensverlaufskultur sich durch ihre beispielhafte Verwirklichung und ihr Zusammen- und Gegenspiel ergibt.

Die Beiträge zum Workshop werden veröffentlicht.

Kulturwissenschaftliche Forschungsgruppe Demographischer Wandel
Universität zu Köln
Prof. Dr. Hartmut Meyer-Wolters, Dr. Miriam Haller
Albertus-Magnus-Platz, 50923 Köln
E-Mail: miriam.haller@uni-koeln.de
Tel. (0221) 470-6298, Fax (0221) 470-5934
Homepage: www.uni-koeln.de/zentral/senioren/kfdw ; www.ifg.uni-koeln.de

PROGRAMM

kfdw-Workshop

Gelebte (Alb)Träume? Facetten einer neuen Alternskultur

11. November 2005, 15.00 - 20.00 Uhr,

Universität zu Köln, Albertus-Magnus-Platz, Philosophikum,
Seminarraum S 82

15.00 Uhr Begrüßung/Einleitung

Miriam Haller (Köln)

: nicht wirklich sexy? Facetten einer neuen Alter(n)skultur

15.30 Uhr

Malte Brinkmann (Freiburg)

: Traum und Albtraum des Alterns oder Eine Schichtenmasse Zeit – Überlegungen zur Anthropologie des Alterns im Anschluß an Jean Améry

16.15 Uhr

Barbara Pichler (Wien)

: „Autonom Altern“. Gelebter Traum, politische Strategie oder (notwendige) Illusion

17.00 Uhr

Kirsten Aner (Kassel)

: Die „neuen Alten“ und die „Kultur der Freiwilligkeit“

17.45 Uhr Kaffeepause

18.00 Uhr

Miriam Seidler (Düsseldorf)

: „Das Alter ist jung“ – neue Altersbilder in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur

18.45 Uhr

Thomas Küpper (Frankfurt)

: Altern als Zukunftsabenteuer. Zu „Star Trek 2 – Der Zorn des Khan“

19.30 Uhr Abschlussdiskussion

: Next generation. Nachwuchswissenschaftler/innen blicken auf das Alter(n)

20.00 Uhr : Abendessen

IFG-KONGRESS | WEITERE WORKSHOPS

Freitag 11. November 2005

15:00 bis 18:00 Uhr

Philosophikum, Albertus-Magnus-Platz

Alt und Jung

u.a. mit | Ceno Köln | Oma - Service | Irmgardis Gymnasium | Quäker
| Generationen Dialog Berlin

Soziale Netzwerke

u.a. mit | Kölner Seniorennetzwerk Poll
| Düsseldorfer Netzwerk Bilk u. Neuss | Katholisches Familiennetzwerk |
Wohnen mit Verantwortung | Erfahrungswissen für Initiativen (EFIs, Köln)

Generationenübergreifendes Wohnen

u.a. mit | Neues Wohnen im Alter | Beginen
| Haus Mobile | Lebensbogen / DoMS
| Aktives Leben | Wohnen mit Alt und Jung

Leistung und Gegenleistung

u.a. mit | Tauschring Köln | Senioren-genossenschaften – Stabilitätseigen-
schaften und Entwicklungschancen | Wohnen für Hilfe
| Senioren-genossenschaften als Teil der
Bürger-gesellschaft

Studium im Alter

u.a. mit älteren Studierenden der Universitäten
| Essen | Leipzig | Köln | Münster | Wuppertal

IFG-KONGRESS | PLENUM

Samstag 12. November 2005

9:30 bis 17:00 Uhr

Aula, Universitätshauptgebäude

9:30 Uhr Grußwort | Prof. Dr. Axel Freimuth
Rektor der Universität zu Köln

9:35 Uhr Begrüßung | Eckhard Krauß (Projektleiter IFG)

9:40 Uhr Wegemarken – Vom ersten zum zweiten Kongress
| Prof. Dr. Hartmut Meyer-Wolters, Universität zu Köln

10:00 Uhr Gelebte Träume – Ergebnisse der Workshops vom Vortag
| SprecherInnen der Workshops

11:00 Uhr Kaffeepause

11:20 Uhr Das Alter im Generationengefüge: Eigensinnig, partnerschaftlich
oder abhängig?
| Prof. Dr. Frank Schulz-Nieswandt, Universität zu Köln

12:05 Uhr Streben nach Weisheit - ein gelebter Traum
| Prof. Dr. Andreas Speer, Universität zu Köln

12:50 Uhr Mittagspause

14:00 Uhr Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr ...
| Prof. Dr. Christine Schwarzer, Heinrich Heine Universität Düsseldorf

14:45 Uhr Verantwortung für einander ... gesellschaftliche Integrations- und
Inklusionsmodelle im demographischen Wandel
| Prof. Dr. Dr. Klaus Dörner, Universität Witten-Herdecke

15:50 Uhr Ergebnisse und offene Fragen | Diskussion mit den Referente-
nInnen und den SprecherInnen der Workshops
Moderation: Dr. Patrick Honecker, Bund-Länder-Kommission Bonn

17:00 Uhr Schlussworte und Ausblicke

ABSTRACTS

Es folgen Abstracts zu den Vorträgen des kfdw-Workshops sowie die Kurzviten und Kontaktadressen der Referenten/innen, angeordnet in alphabetischer Reihenfolge nach den Nachnamen der Referenten/innen.

Kirsten Aner (Kassel)

: Die „neuen Alten“ und die „Kultur der Freiwilligkeit“

Auf den sogenannten neuen Alten ruhen angesichts der Engpässe in der Finanzierung sozialer Leistungen große Hoffnungen von Sozialpolitikern. Tatsächlich scheinen die Älteren wie kaum eine andere Bevölkerungsgruppe geeignet, sowohl in der Familie als auch darüber hinaus produktiv zu werden, gehen sie doch derzeit zu einem großen Teil früh, gesund und gut situiert, vor allem aber gebildet wie nie zuvor in den Ruhestand. Da sie nicht selten auf der Suche nach einem neuen Lebenssinn sind, gilt eine Übereinstimmung eigener Interessen mit denen des Gemeinwesens weithin als naheliegend, geradezu natürlich. Der Abgleich von Bedarf, Altersbildern und sozialpolitischen Erwartungen konkretisiert sich in Modellprogrammen wie dem der „Generationenübergreifende Freiwilligendienste“. Doch sind wir tatsächlich auf dem Weg zu der vielbeschworenen „selbstverständlichen Kultur der Freiwilligkeit“ im Alter?

Eine eigene empirische Untersuchung, die nach der (berufs)biografischen Entstehung individuellen zivilgesellschaftlichen Handelns oder individueller zivilgesellschaftlicher Passivität in der nachberuflichen Lebensphase fragte, mahnt bezüglich dieser Frage zur Vorsicht. Die Studie basierte auf einem qualitativen Panel ehemaliger Mitarbeiter des Volkswagen-Konzerns – vom Bandarbeiter bis zum Manager. Alle Untersuchungsteilnehmer waren Jahrgang 1942 und können exemplarisch für diejenigen stehen, die vergleichsweise gebildet nach einem langen Arbeitsleben bei guter bis sehr guter finanzieller Absicherung aus dem Erwerbsleben ausscheiden und an deren zivilgesellschaftliche Orientierungen sich besondere Erwartungen knüpfen. Sowohl zivilgesellschaftlich Engagierte als auch Nichtengagierte wurden am Übergang in den Ruhestand über einen Zeitraum von etwas mehr als drei Jahren je drei Mal interviewt. Anhand der Fallstudien ließ sich zeigen, dass längst nicht jede beruflich anspruchsvolle und verantwortungsvolle Tätigkeit außer- und nachberuflich zu zivilgesellschaftlichem Handeln führt, weil vorberufliche Sozialisationsprozesse für zivilgesellschaftliche Deutungs- und Handlungsmuster von überraschend weitreichender Bedeutung sind. Doch auch gemeinwohlorientierte Werte und Motive sind nur ein Zwischen-

schritt zu einem engagierten Handeln. Gute Partizipationsbedingungen im Erwerbsleben fördern ihre Umsetzung, während überwiegend restriktive Erwerbsbedingungen eine Ursache der Verweigerung oder des Abbruchs außerberuflichen Engagements sein können – und dies mit einer Wirkung über die Erwerbsphase hinaus.

In dem Maße, wie verschlechterte Partizipationsbedingungen im Erwerbsleben auch qualifizierte Arbeitskräfte betreffen, steht deshalb die heute enge Korrelation zwischen Bildung und Engagement im Ruhestand in Frage. Ohne in der Summe positive Erfahrungen mit einer Kultur der Partizipation in verschiedenen Lebensbereichen könnte sich die Gruppe derjenigen quasi „auflösen“, auf deren zivilgesellschaftliches Engagement im Alter man heute noch mit einiger Selbstverständlichkeit zählen kann. Aus einer handlungslogischen Perspektive auf die Zivilgesellschaft wirkt ein verkürzter sozialpolitischer Partizipationsbegriff, der sich auf „Chancengleichheit“ beschränkt, eher kontraproduktiv. Auch die Herstellung von „Teilhabeerechtigkeit“ könnte sich als unzureichend erweisen. Anhand der oben skizzierten Studie ist zu diskutieren, ob die Förderung einer „Kultur der Freiwilligkeit“ nicht auch darin bestehen muss, für „Anerkennungsgerechtigkeit“ im Sinne des Rechts auf gleichberechtigte Teilhabe an sozialer Interaktion zu sorgen – ohne jedwede Form der Abwertung von Menschen, der Vielzahl ihrer Lebenslagen, Lebensmodelle, individuellen Situationen und Orientierungen.

Kurzvita, Dr. Kirsten Aner

geb. 1963

1983-1988, Studium an der Humboldt-Universität zu Berlin, Abschluss: Diplom-Agraringenieurin

1988-1991, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Forschungszentrum für Tierproduktion, Rostock

1995-2000, Studium an der Universität Kassel, Abschluss: Diplomsozialarbeiterin/pädagogin

Seit 2000 wissenschaftliche Bedienstete, Universität Kassel, Fachbereich Sozialwesen, Fachgebiet „Theorie und Empirie Sozialer Arbeit mit älteren Menschen“ (Prof. Fred Karl)

2005, Promotion über das Thema: Zivilgesellschaftliches Engagement in der nachberuflichen Lebensphase. Gesellschaftliche Erwartungen und individuelles Handeln

Kontakt: Dr. Kirsten Aner, Universität Kassel, Institut für Sozialpädagogik und Soziologie der Lebensalter, Arnold-Bode-Str. 10, 34109 Kassel, Tel. (0561)804-2922, E-Mail: aner@uni-kassel.de

Malte Brinkmann (Freiburg)

**: Traum und Albtraum des Alterns oder
Eine Schichtenmasse Zeit – Überlegungen zur Anthropologie
des Alterns im Anschluss an Jean Améry**

Thesen zum Vortrag: 1. Sozio- und psychogerontologische Altersbilder produzieren technisch-objektives Wissen über die Alten, das von der leiblichen Erfahrung des Alterns abblendet. Damit wird das Bild des Alters verstellt, ja der Zusammenhang zwischen Tod und Altern verschleiert, das „eigentliche Alter“ auf eine letzte Phase zusammengedrängt und abgewertet.

2. Traum und Albtraum sind Grenzphänomene und verweisen als leibliche Phänomene (oder „gelebte Träume“) auf die anthropologische Grundstruktur der Gebrochenheit menschlicher Sinne: Leib-Zeit-Struktur menschlicher Existenz.

3. Améry erhebt Körper und Leib zum Ausgangs- und Endpunkt seiner Überlegungen. In fünf Essays über das Altern unternimmt er eine Archäologie der alternden Existenz.

a. Améry beschreibt den Alternsprozess als mehrfache Entfremdung des Ich von sich selbst - das Ich dissoziiert in existentieller, gesellschaftlicher und kultureller Entfremdung. Das Phänomen Altern ist von einer grundsätzlichen Ambiguität (Zwei- und Mehrdeutigkeit, Merleau-Ponty) bestimmt.

b. Altern bedeutet Energieabnahme, Kraftverlust und Weltverlust einerseits und durch Schmerz und Leid bewirkten Ichgewinn andererseits. Im Aushalten der Zumutungen des Leibes, in der Revolte gegen die Ausgrenzung der Gesellschaft und gegen den zunehmenden Entzug von Kultur kann der Alternde zu einem wahrhaftigeren Ich finden.

c. Es kann sich kein Gleichgewicht zwischen alternden Körper-Ich und zeitlosem Erinnerungs-Ich, zwischen Weltverlust und Ichgewinn, zwischen entfremdender Gesellschaft und reflektierendem Ich einstellen. Der Schmerz bewirkt eine drastische Alternserfahrung.

d. Der Tod als die unsagbare Negation des Lebens überschattet die „entsetzende Arbeit des Ich an sich selbst“. Ausdruck der Drohung des Todes ist Angst, sinnfölig beschrieben am Beispiel der Atemnot.

e. In Würde altern bedeutet nach Améry ein paradoxes unterfangen: Schmerz, Leid und Entfremdung zur eigenen Sache machen und sich zugleich gegen sie erheben. Das Altern in allen seinen resignativen Konsequenzen anzuerkennen, aber sich nicht damit abzufinden und gerade darin die persönliche Freiheit zu behaupten.

4. Obwohl sich eine Reihe kritischer Rückfragen an Améry (aus lebensphilosophischer, anthropologischer, erziehungphilosophischer und kulturphilosophischer Perspektive) formulieren lassen, bleibt Améry für kulturwissen-

schaftliches Forschen über Alter(n) aktuell. Konsequenzen:

a. Es läßt sich kein Gesamtbild des Alterns erstellen, weil der Prozeß des Alterns selbst dissoziiert. b. Die Leib-Zeit-Struktur menschlichen Daseins wird im Altern auf prekäre Weise deutlich. Forschung sollte auf einer differentiellen Sicht des Menschen aufbauen und seine Ambiguität einbeziehen. c. Altern kann als die ganze Person umfassendes Phänomen nur ausschnittsweise „objektiv“ erforscht (und damit, wie ganz zu Beginn angedeutet, zugleich wieder verschattet) werden. Die subjektiv-existentielle Dimension schwingt immer mit und sollte ausdrücklich thematisiert werden. e. Innovationen müssen mit Widerstand und Gegenwehr rechnen, und zwar auf seiten der Institutionen und der Wissenschaft wie auf seiten der Alternden selbst. In letzter Konsequenz ist Altern ein Schmerz- und Angst-Phänomen. f. Neue Facetten der Alternskultur sollten die Offenheit und Kontingenz der eigenen Entwürfe mitdenken, um der Grundstruktur der Ambiguität zu entsprechen und nicht in Fremdbestimmung umzuschlagen.

Kurzvita, Dr. Malte Brinkmann

geb. 1966

1987-1995, Studium an der Universität zu Köln

1997 Promotion

WS 1997 / 1998 u. WS 1999 / 2000 Vertretung der Ratsstelle von Herrn Prof. Dr. Meyer-Wolters am Pädagogischen Seminar

1998-2000 Referendariat

2000 - 2001, Wiss. Mitarbeiter, Pädagogisches Seminar, Uni Köln

2001 - 2005, Studienrat in Homberg / Efze (Deutsch, Geschichte, Musik, Ethik)

Seit Sommersemester 2005 Studienrat an der Pädagogischen Hochschule Freiburg

Veröffentlichungen (Auswahl)

• Das Verblassen des Subjekts bei Foucault. Anthropologische und bildungstheoretische Studien (Köln Diss. 1997), Weinheim 1999.

• Von der Subversion der Literatur zur Ästhetik der Existenz. Die Spuren der Ästhetik Nietzsches in Foucaults Forschungen zu Literatur, Wissen, Macht und Ethik, in: Nietzsche und die Kunst, hg. v. G. Seubold, Alfter / Bonn 2001.

• Die geheime Anthropologie des Michel Foucault, in: Nach Foucault, hg. v. L. Pongratz, W. Nieke, J. Masschelein, Opladen 2004.

Kontakt: Dr. Malte Brinkmann, Institut für Erziehungswissenschaft I, Pädagogische Hochschule Freiburg, Kunzenweg 21, 79117 Freiburg, Tel. (0761) 682246, E-Mail: brinkmann@ph-freiburg.de

Thomas Küpper (Frankfurt)
: Altern als Zukunftsabenteurer.
Zu „Star Trek 2 – Der Zorn des Khan“

Zu den Bildern des Alter(n)s, die im Kino vorgeführt werden, gehören die von gealterten Stars. Gerade in jahrelang fortgesetzten Filmserien wie „Star Trek“ kann das Publikum nachvollziehen, dass auch ihre Schauspielerinnen und Schauspieler in die Jahre kommen.

Dieser Imagewandel ist mit wirkungsmächtigen kulturellen Konstruktionen des Alter(n)s verbunden. Wird etwa die Rolle des jugendlichen Helden nicht neu besetzt, muss sie geändert werden, die Figur muss sich weiter entwickeln und (gleichsam mit dem Schauspieler) altern. Für den Erfolg der Serie ist dabei entscheidend, dass auch dem Alter eigene faszinierende Züge zugerechnet werden können.

Ein signifikantes Beispiel für diese Vorgänge ist der „Star Trek“-Film „Der Zorn des Khan“: Die (alt)bekannt Besatzung des Raumschiffs „Enterprise“ entspricht kaum noch dem Jugendideal – die Körper sind nicht mehr so straff wie früher, die Haare grauer geworden, der Kapitän benötigt inzwischen eine Brille. Dennoch – oder gerade deswegen – findet der Film mit dieser Crew großes Publikumsinteresse. Er folgt einem Konzept, das in den früheren „Raumschiff Enterprise“-Folgen nicht in gleicher Weise zum Tragen kam: Weisheit, Erfahrung, Vertrautheit und Nostalgie werden zu maßgeblichen Werten und zeichnen die neuen, alten Helden aus.

In dem Vortrag sollen diese filmischen Konstruktionen des Alter(n)s analysiert werden, um der Frage nachzugehen, welche Faszination gerade von den Seniorfiguren im Zukunftsabenteurer ausgeht. So werden die film- bzw. kunst eigenen Voraussetzungen zu berücksichtigen sein, denen die in der „Traumfabrik“ Kino (re)produzierten Bilder bejahrter Helden unterliegen.

Kurzvita, Dr. Thomas Küpper

geb. 1970

Studium der Germanistik und Philosophie in Bochum.

2001, Promotion an der Ruhr-Universität Bochum mit einer Arbeit über „Das inszenierte Alter. Seniorität als literarisches Programm von 1750 bis 1850“ (erschienen 2004).

Thomas Küpper ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft der Universität Frankfurt a.M.

Forschungsschwerpunkte: Geschichte und Ästhetik der Medien, Kitsch aus systemtheoretischer Sicht.

Veröffentlichungen (Auswahl)

- ‚Überwindung‘, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, hg. von Joachim Ritter/Karlfried Gründer/Gottfried Gabriel. Bd. 11. Basel 2001, Sp. 69-71.
- Medien und Ästhetik. Festschrift für Burkhardt Lindner. Bielefeld: transcript 2003 (herausgegeben mit Harald Hillgärtner).
- Gender Studies und Systemtheorie. Studien zu einem Theorietransfer (Mithg., 2004)
- Kitsch. Texte und Theorien (Mithg., erscheint in Kürze)
- „Die Erzählerin. Alterskonzeptionen in Theodor Storms ersten Novellen“, in: Alter und Geschlecht, hg. von Heike Hartung. Bielefeld 2005. S. 179-190.

Kontakt: Dr. Thomas Küpper, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft, Grüneburgplatz 1, Hauspostfach 162, D-60629 Frankfurt am Main, Tel. (069) 798-32059, Telefax (069) 798-32062, E-Mail: kuepper@tfm.uni-frankfurt.de

Barbara Pichler (Wien)

: „Autonom Altern“ – gelebter Traum, politische Strategie oder (notwendige) Illusion?

Die Vielfalt der Vorstellungen, wie man richtig und erfolgreich altert, ist sehr oft durchzogen von dem Wunsch bzw. der Forderung nach einer autonomen Lebensführung. Autonomie stellt für viele alte Menschen einen Wert dar, der allen anderen Werten vorgezogen wird. Wer möchte nicht autonom altern? Dabei handelt es sich nicht nur um eine individuelle Vorstellung gelungenen Alterns, sondern das autonome Alter ist bereits zu einer Leitkategorie der Sozial- und Bildungspolitik für Alte avanciert. Vor dem Hintergrund der von der Individualisierungstheorie diagnostizierten Phänomene sind auch alte Menschen mit neuen gesellschaftlichen Anforderungen konfrontiert. Neben der Freisetzung aus traditionellen Rollen und Solidarmilieus bedeutet Individualisierung außerdem, gezwungen zu werden, das Leben im Alter autonom zu planen und zu gestalten und dafür auch die Verantwortung zu tragen. Dieses Betonen der Autonomie läuft jedoch Gefahr, ein unkritisches Autonomiekonzept zu propagieren, das von einer ausschließlichen Verantwortung für sich selbst ausgeht und einen Bedarf an Hilfe und Unterstützung als Widerspruch zu einem autonomen Leben ansieht.

Im Vortrag soll das „autonome Alter(n)“ als Facette einer neuen Alter(n)skultur vorerst einer Kritik unterzogen werden. Zur Diskussion steht beispielsweise, inwiefern es sich dabei nur um einen von wenigen gelebten Traum handelt; welche Rolle Geschlecht dabei spielt; ob es sich „nur“ um eine Illusion handelt oder um eine notwendige Illusion; bzw. inwiefern die Öffentlichkeit einen Freibrief zum Rückzug legitimiert bekommt, da die Verantwortung nun doch beim autonomen Subjekt liegt.

Diese Kritik soll aber keineswegs als Abkehr von der Vorstellung eines autonomen Lebens im Alter verstanden werden, sondern vielmehr als Anstoß für eine Suche nach realistischen Perspektiven einer möglichen Autonomie im Alter, die als Chiffre für eine humane Gesellschaft und als Bestandteil einer neuen Alter(n)skultur dennoch unverzichtbar ist. In diesem Sinne werden in meinen Ausführungen Forschungszugänge dargestellt, die dem Ziel, ein reflektiertes Verständnis von Autonomie im Alter zu gewinnen, näher führen sollen - damit dieser Traum auch im Alter gelebt werden kann.

Kurzvita, Barbara Pichler, M.A.

geb. 1973

1992 – 1999, Berufstätigkeit als Dipl. Gesundheits- und Krankenschwester
1999 – 2004, Studium der Pädagogik, Soziologie und Pflegewissenschaft an der Universität Wien

Seit 2004, Doktoratsstudium mit Dissertationsgebiet Pädagogik, Arbeitstitel der Dissertation: Altsein als Frau/ als Mann – und autonom leben? Eine kritische Auseinandersetzung mit den Kategorien Alter, Geschlecht und Autonomie.

Seit 2004, Assistentin am Institut für Bildungswissenschaft an der Universität Wien

Arbeitsschwerpunkte: Sozialpädagogik, Gerontologie, qualitativ-empirische Sozialforschung, Geschlechterforschung und Feminismus

Kontakt: Barbara Pichler, Institut für Bildungswissenschaft, Universität Wien, Garnisongasse 3, 2. Stock, A-1090 Wien, Tel.: 0042-(0)1-4277-46794
E-Mail: barbara.pichler@univie.ac.at

Miriam Seidler (Düsseldorf)

„Das Alter ist jung“ – neue Altersbilder in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur?

Nicht nur die Naturwissenschaften und die Soziologie haben das Alter als Forschungsgegenstand entdeckt, auch die deutschsprachigen Autoren nehmen sich immer mehr dem Alter als Thema an. Für die Autoren geht es aber weniger darum, die Gegenwart abzubilden. Sie nutzen die Altersbilder als Experimentierfelder dafür, wie unsere Gesellschaft in Zukunft aussehen könnte. Bereits durch kleine Akzentverschiebungen in der Beschreibung entstehen Altersbilder, die eine neue Perspektive auf das eigene Alter eröffnen können. Untersuchen möchte ich daher keine Texte von Schriftstellern, die bereits selbst zu den Alten gehören, sondern von Autoren, die sich der ihnen noch fremden Lebensphase schreibend nähern. Zudem wähle ich Texte von Autorinnen in denen Frauen im Zentrum stehen aus, da sich die weiblichen Altersbilder im letzten Jahrhundert viel stärker verändert haben, als das bei männlichen Altersbildern der Fall ist. Daher bieten die Darstellung weiblicher Greisinnen ein Potential, dass weit größere Möglichkeiten bietet als das des alten Mannes. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts diente die alte Frau den Schriftstellerinnen als „Versuchsanordnungen von weiblichen Altersrollenchancen“. Die Frauen der ersten Frauenbewegung suchten nach positiven Identifikationsformen für ihr eigenes Alter jenseits der negativen Darstellung der bösen Alten oder der alten Jungfer. Sie entwickelten neben der Großmutter als der schönen Alten, Entwürfe von selbstbestimmten alten Frau, wie z.B. den der unwürdigen Greisin oder der Alten als patriarchalisches Familienoberhaupt. Hier bietet sich der Frau nach dem Tod des Gatten die Möglichkeit eine selbstgewählte Rolle zu übernehmen, entweder in dem sie so lebt, wie sie es möchte, oder indem sie die Herrschaft in der Familie übernimmt. Dieses Experimentieren ist noch immer charakteristisch für die gegenwärtigen weiblichen Altersdarstellungen.

Gegenüberstellen möchte ich daher zwei Texte von jungen Autorinnen, die beide 1998 erschienen sind:

Die Erzählung „Ende von Etwas“ aus dem Erzählband „Sommerhaus, später“ von Judith Hermann bestätigt vordergründig alle Klischees, die in unserer Gesellschaft vom Alter virulent sind. Es wird eine alte, alleinstehende Frau gezeigt, die unter starken Angstgefühlen leidet und daher allen unterstellt, hier Böses zu wollen.

Als Gegenentwurf kann man den Roman „Die Gunnar-Lennefsen-Expedition“ von Kathrin Schmidt lesen. Dieser Roman steht in der Tradition des magischen Realismus und behandelt das Thema „Alter“ auf ganz andere Weise. Untersuchen möchte ich hier, wie das Zusammenleben der Genera-

tionen (Urgroßmutter und Urenkelin) dargestellt wird, welche Bedeutung die Sexualität im Alter erhält und welche Utopien in Bezug auf das Leben im Alter entwickelt werden (z.B. Schwangerschaft im Alter von 60 Jahren).

Die anhand der Analyse der beiden literarischen Texte aufzuzeigenden neuen Facetten einer Alternskultur (im Sinne einer neuen Kultur für alle Altersphasen) werden ein Beispiel dafür sein, dass gerade das Zusammenleben von jung und alt ein Potential bietet, dass es nicht nur den jungen Menschen ermöglicht, etwas über sich und die eigene Familie zu erfahren, sondern dass auch die alten Menschen vom Kontakt mit jungen profitieren. Ein neues Altersbild ist also nur dann zu entwickeln und zu leben, wenn sich die verschiedenen Generationen aufeinander einlassen und bereit sind, voneinander zu lernen.

Kurzvita, Miriam Seidler, M.A.

geb. 1975

1996 – 2003, Studium der Neueren Deutschen Literaturwissenschaft und Neuerer und Neuester Geschichte an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i.Brsg.

2001- 2003, Tutorin für Gattungspoetik am Deutschen Seminar II der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.

Seit Oktober 2003, Promotionsstudium, Arbeitstitel der Dissertation: Darstellung alter Menschen in der Literatur der Gegenwart

Seit Oktober 2003, Wissenschaftliche Angestellte am Germanistischen Seminar der Heinrich-Heine Universität Düsseldorf

Forschungsschwerpunkte

- Gattungspoetik
- Literarische Moderne mit den Schwerpunkten: Arthur Schnitzler, Expressionismus und Neue Sachlichkeit
- Literatur nach 1945 mit Schwerpunkt auf der Auseinandersetzung mit dem Holocaust
- Gegenwartsliteratur
- Motiv des alten Menschen

Veröffentlichungen

- „Sind wir denn noch Kinder?“ Untersuchungen zur Kinderperspektive in Ilse Aichingers Roman Die größere Hoffnung unter Einbeziehung eines Fassungsvergleichs, Peter Lang 2004

Kontakt: Miriam Seidler, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Germanistisches Seminar, Gebäude 23.21, Universitätsstr. 1, 40225 Düsseldorf, Tel. (0211) 81-15907, E-Mail: seidler@phil-fak.uni-duesseldorf.de

KULTURWISSENSCHAFTLICHE FORSCHUNGSGRUPPE DEMOGRAPHISCHER WANDEL - KFDW

Alle reden über die Rente - wir nicht

Das Augenmerk der kfdw richtet sich auf Aspekte der demographischen Entwicklung, die weder durch eine neue Rentenformel noch durch die gerontologische Erforschung individueller Alterungsprozesse und -strategien zu bewältigen sind. Ausgangspunkt ist die Einsicht, dass die demographische Entwicklung für die nächsten 35-40 Jahre festliegt, da sie bereits eingetreten ist. Angesichts der Entwicklung wird es entscheidend darauf ankommen, den Bereich der vorhandenen Möglichkeiten eines humanen Zusammenlebens umfassend zu sichten und zu fragen, wie er unter den veränderten Bedingungen verändert und erweitert werden kann. Gebraucht wird eine Gesamtvorstellung vom Leben und Zusammenleben in einem Land, in dem bald mehr als ein Drittel der Einwohner älter als 60 Jahre ist. Die bisherigen wissenschaftlichen Perspektiven sollen deshalb um die kulturwissenschaftliche Perspektive erweitert werden, die vor dem Hintergrund von Erfahrungen anderer Zeiten und Kulturen Chancen und Risiken in den Blick nimmt, die eine ergraute Republik insgesamt bietet. Die kfdw versucht, die Herausbildung einer neuen Vorstellung von Alter(n) in allen kulturellen Kontexten zu verfolgen, aufzuzeichnen und zu systematisieren.

Zielsetzung

Kulturwissenschaftliche Alter(n)sforschung heißt, im interdisziplinären Austausch die gesamtkulturelle Bedeutung und Funktion des Alters sowie die Konsequenzen des demographischen Wandels in historischer und systematischer Hinsicht zu untersuchen, aber auch prospektiv und spekulativ an neuen Konzepten intergenerativer kultureller Kommunikation zu arbeiten. Die kfdw hat sich zum Ziel gesetzt, Beispiele für mentale Verarbeitungen grundstürzender Veränderungen in früheren Zeiten und anderen Kulturen zu analysieren sowie hier und jetzt Praktiken und Strategien zur Veränderung von Funktion und Rolle der Alten in der Gesellschaft wissenschaftlich zu unterstützen und zu dokumentieren.

Methodischer Rahmen

Die kfdw begreift die bislang trotz vielfältiger Bemühungen nicht erreichte eindeutige Definition von Kulturwissenschaft nicht als Manko, sondern als Ausdruck produktiver wissenschaftlicher Arbeit, die von der konkurrierenden Vielfalt unterschiedlicher Forschungsrichtungen und -disziplinen lebt. Des-

halb versteht sie die Kulturwissenschaften als einen Sammelbegriff für einen offenen und interdisziplinären Diskurs, der nicht auf geisteswissenschaftliche Fachbereiche beschränkt ist. Im Rahmen der kfdw wird die Exklusivität oder Vorrangigkeit eines bestimmten Ansatzes weder behauptet noch gefördert; unterschiedliche Möglichkeiten und Grenzen, jeweilige Vor- und Nachteile sollen im Gegenteil im konkreten Bezug auf das Alter(n) und den demographischen Wandel eruiert werden.

Aufgesucht und methodisch analysiert werden können die derzeit geltenden und die sich neu herausbildenden Festlegungen überall dort, wo eine bestimmte Auffassung vom Zusammenleben der Generationen sich in objektivierter Form fassen und damit wissenschaftlich untersuchen läßt. Der damit verbundene Versuch, durch die Analyse des Ist-Zustandes den Bereich der Handlungsmöglichkeiten auszuweiten, setzt sich zwangsläufig dem Verdacht aus, in fahrlässiger Weise einem naturalistischen Fehlschluß zu unterliegen. Um diese Gefahr kontrollierbar zu halten, ist methodisch strikt darauf zu achten, dass alle bei der Bestandsaufnahme sichtbar werdende Problemlösungen spekulativ entfaltet, in ihrem Geltungsanspruch eingeklammert, als Möglichkeiten aber in der Schwebelage gehalten und nicht sofort durch ihre unerfüllbaren Voraussetzungen oder unerwünschten Folgen diskreditiert bzw. durch erfüllbare Voraussetzungen oder erwünschte Folgen akkreditiert werden.

Die kfdw erweitert die kulturwissenschaftliche Diskussion um die Zukunftsperspektive: Sie bezieht die gerade im Verstehen des demographischen Wandels virulent werdende Zukunftsdimension als Konstruktionsaufgabe in ihr Wissenschaftsverständnis ein.

Mitgliedschaft

Die kfdw ist ein interdisziplinärer Arbeitszusammenhang von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Die kfdw steht damit Postgraduierten aller Fachrichtungen offen. Vorausgesetzt wird die Fähigkeit und Bereitschaft zum wissenschaftlichen Arbeiten im Rahmen des Arbeitszusammenhangs. Die Fähigkeit ist in der Regel durch einen Hochschulabschluss nachgewiesen, die Bereitschaft durch die Ausarbeitung eines Projekts und Beteiligung an den Diskussionen.

Die wissenschaftliche Forschung wird am jeweiligen Standort vorangetrieben. Der Arbeitszusammenhang wird realisiert durch die Ausrichtung von Forschungskolloquien und Arbeitstagen. Zwischen den Arbeitstagen wird die Diskussion in geschlossenen Internet-Foren fortgeführt.

kfdw-Ringvorlesung:

Soziale Konstruktionen des Alters. Demographischer Wandel aus kulturwissenschaftlicher Perspektive

In Kooperation mit der Universität Luxemburg (Faculté des Lettres, des
Sciences humaines, des Arts et des Sciences de l'éducation)

Zeit: jeweils mittwochs, Januar 2006

Ort: Universität Luxemburg

Nähere Informationen: www.uni-koeln.de/zentral/senioren/kfdw

kfdw-Tagung:

Retro-Prospektiven. Vergangene und gegenwärtige Konstruktionen des Alters als Szenarien des gegenwärtigen demographischen Wandels

Tagung in Kooperation mit der Universität Luxemburg (Faculté des Lettres,
des Sciences humaines, des Arts et des Sciences de l'éducation)

Zeit: 10. Februar 2006 - 11. Februar 2006

Ort: Universität Luxemburg

Nähere Informationen: www.uni-koeln.de/zentral/senioren/kfdw

LAGEPLAN

